

Wie wehrt sich ein Künstler gegen Politik?

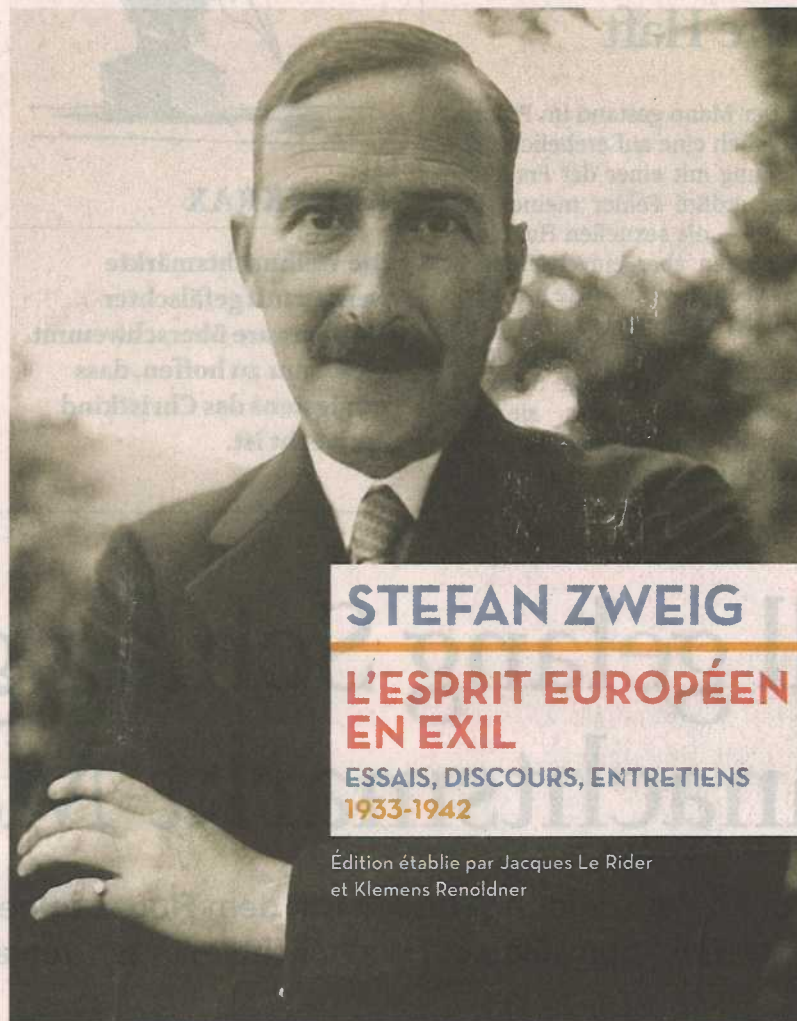
Stefan Zweig hat mehr politischen Widerstand angezettelt, als bisher bekannt gewesen ist.

HEDWIG KAINBERGER

PARIS, WIEN. Hat Stefan Zweig, der zur Lebzeit ein wirkmächtiger Schriftsteller gewesen ist, zu wenig gegen das Aufkommen der nationalsozialistischen Diktatur unternommen? Den prononciertesten Vorwurf hat die Philosophin Hannah Arendt erhoben: „Anstatt zu kämpfen, schwieg er“, schrieb sie 1947. „Keine seiner Reaktionen in dieser Zeit sind von irgendeiner politischen Überzeugung, alle sind von einer Überempfindlichkeit für gesellschaftliche Demütigungen diktiert.“ Sie kritisierte Zweigs „lee-

Stefan Zweigs politische Texte auf viele Bücher und Quellen verstreut gewesen, nun liege erstmals dessen „politisches Programm“ aus Reden, Interviews, Briefen und Essays von 1933 bis 1942 als 430-seitiges Kompendium vor. Die Idee dazu stammt vom französischen Germanisten Jacques Le Rider, den Renoldner als „Star-Germanisten“ in Paris bezeichnet. Dieser habe über Arthur Schnitzler, Karl Kraus und Otto Weininger publiziert; sein Buch „Das Ende der Illusion“ sei eine wichtige Studie über die Wiener Jahrhundertwende. Was Klemens Renoldner in zwei Jahren in Archiven in den USA, Brasilien, Deutschland, Österreich und Israel aufgestöbert hat, hat Jacques Le Rider ins Französische übersetzt und ediert. In Anbetracht der Brisanz dieser Texte und des Akzents auf dem Politischen in Stefan Zweigs Werk dürfte eine deutschsprachige Ausgabe nur eine Frage der Zeit sein.

Was daran ist brisant? Immer wieder tauchten in diesen Schriften folgende Fragen auf, erläutert Klemens Renoldner: Wie könne sich ein Künstler gegen die Zerstörung der Demokratie wehren? Was kann ein Intellektueller gegen totalitäre Politik bewirken? „Da lässt sich vieles auf die heutige Zeit anwenden.“ Er nennt als Beispiel die Debatten, wie man mit extremen Rechtsparteien (wie der AfD in Deutschland) umgehen solle: sie rigoros aus dem politischen Diskurs ausschließen oder Punkt für Punkt gegen sie argumentieren? Oder Ungarn: In der



STEFAN ZWEIG
L'ESPRIT EUROPÉEN EN EXIL
ESSAIS, DISCOURS, ENTRETIENS
1933-1942

Édition établie par Jacques Le Rider
et Klemens Renoldner

BILD: SNEDETHONS BARTILLAT/TRAUDE FLEISCHMANN

Titel für Stefan Zweigs Exiltexte auf Französisch in den Editions Bartillat.

Vorwoche beschloss das Parlament, einen Nationalen Kulturrat „zur strategischen Lenkung der kulturellen Sektoren durch die Regierung“ einzurichten. Künftig dürfen etwa Intendanten von Stadttheatern nur mit Zustimmung des Ministers bestellt werden. Das sei „eine Art Reichstheaterkammer“, kommentiert Renoldner. Ziel sei in Ungarn offensichtlich, alle kulturellen Bestrebungen im Land einer staatlichen Institution unterzuordnen.

Was zur Verteidigung demokratischer Institutionen zu tun sei, hat Stefan Zweig mit dem französischen Literaten und Nobelpreisträger Romain Rolland erörtert. Die passenden Passagen des Briefwechsels werden im Buch zitiert.

Insgesamt widerlegt dieses Buch den Vorwurf Hannah Arendts. Noch mehr: Stefan Zweig hat an einem Manifest jüdischer Intellektueller gegen das NS-Regime gearbeitet,

das in „L'esprit européen en exil“ abgedruckt ist. Auch weist Klemens Renoldner im Vorwort nach, das mehr als ein Drittel des Werks auf historischen – ergo: politischen – Studien basiere, von Biografien, „Sternstunden der Menschheit“ bis zur „Schachnovelle“. Und er zitiert aus Stefan Zweigs Brief an Arnold Zweig 1938: „Nur mit kultureller Leistung können und sollen wir den Faschismus bekämpfen.“

Das Paradoxon, dass Stefan Zweig politische Literatur geschrieben, sich aber als unpolitisch bezeichnet hat, hob sich mit Hitlers Machtergreifung auf. Daher habe er im Frühjahr 1933 beschlossen, was er 1934 umsetzen sollte: Salzburg zu verlassen und ins Exil zu gehen, sagt Renoldner. Daher beginne auch das Buch mit Texten ab 1933.

„L'esprit européen en exil“ bezeugt aufs Neue den erstaunlich weiten, Rezeption und Erforschung

maßgeblich beeinflussenden Wirkungsradius des Stefan-Zweig-Zentrums der Universität Salzburg. Ein weiterer Ausdruck davon ist der im Herbst erschienene dritte Band des erzählerischen Werks. In dieser „Salzburger Ausgabe“ werden erstmals die Texte nach Analyse aller weltweit erhaltenen Manuskripte, Typoskripte und Fassungen ediert und kommentiert. Während frühere Ausgaben irgendwelche Fassungen enthielten, wird hier die letzte vom Autor selbst freigegebene Version publiziert. Zudem wird im Anhang die Arbeit am Text geschildert. So hat Zweig die Novelle „Angst“ erstmals 1913 in der „Neuen Freien Presse“ publiziert, sie aber 1920, 1925 und – nach dem Berufsverbot in Deutschland – für die Neuauflage im Wiener Reichner-Verlag 1936 auf etwa die Hälfte gekürzt.

Nicht nur in Paris, auch in Brüssel kam Stefan Zweig in der Vorwoche zu Ehren: Das Europäische Parlament hat sein „Atrium-Gebäude“ nach ihm benannt. Stefan Zweig mache „deutlich, dass wir in den Tiefen unserer Seele Europäer sind, fast aus Berufung“, sagte Parlamentspräsident David Sassoli. „Er sagt uns aber auch, dass (...) der europäische Traum Tag für Tag durch (...) den Austausch von Kultur und Wissen (...) gepflegt werden muss.“



Buch: St. Zweig, „Verwirrung der Gefühle“, Erzählungen 1913–1926, 832 S., hrsg. und kommentiert von Elisabeth Erdem und K. Renoldner, Zsolnay, Wien 2019.



„Dieses Buch ist eine kleine Sensation.“

Klemens Renoldner,
Stefan-Zweig-Zentrum

ren Pazifismus“ und seinen bloßen „Willen zum Berühmtwerden“.

Diesen Vorwurf und sogar Stefan Zweigs eigenes Bekenntnis zum „Ekel vor jeglicher Politik“ nimmt Klemens Renoldner aufs Korn. Der Literaturwissenschaftler und nunmehr pensionierte Direktor des Salzburger Stefan-Zweig-Zentrums tut dies an prominenter Stelle, nämlich im Vorwort zu den politischen Schriften aus der Exilzeit Stefan Zweigs, die Ende der Vorwoche in Paris erschienen sind. „Dieses Buch ist eine kleine Sensation“, sagt Klemens Renoldner. Bisher seien